

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 97 (1971)  
**Heft:** 28  
  
**Rubrik:** Ganze Schweiz veränderlich

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Notizen von Oskar Reck  
zum hiesigen Lauf der Welt

## «Bannwald der Demokratie»

Dieser Sommer des politischen Mißvergnügens wird uns eine neue Inflation bescheren: Die demokratischen Bekenntnisse und Beteuerungen überfluten uns in unabsehbaren Strömen. Denn der Wahlherbst steht bevor, und er will seine Superlative haben. Nur eben: Inflation ist Verdünnung. Dabei brauchten wir das Gegenteil: Verdichtung. Auch im Gespräch über die Demokratie, ihre Fragwürdigkeiten, ihre Bedingungen. Zu ihren Bedingungen gehört die politische Presse. Wie steht es mit ihr? Sicher ist dies: Ihr gegenwärtiger Zustand ist von den Vorstellungen, Idealen und Zielen des Zeitungswesens in den Anfängen des Bundesstaates weit entfernt. Unsere heutigen Blätter weisen keine gemeinsame Grundhaltung mehr auf, weder ethisch noch staatspolitisch. «Schweizer Presse» – das ist nur noch ein quantitativer Begriff. Man kann sie allein betrachten, wie man sie durch viele Jahrzehnte betrachtet hat, wenn man die jüngsten Erscheinungen ausklammert, als wären sie näherer Besichtigung gar nicht wert. Einzig auf solche Weise ist das feiertägliche Image des helvetischen Blätterwaldes noch zu retten. Die Grundsätze indessen, auf die der unvergeßliche Siegfried Frey in der Festschrift für Willy Bretscher die demokratische Presse verpflichtet sah: «Bedeutsames als bedeutsam in Erscheinung treten zu lassen, Belanglosigkeiten als Belanglosigkeiten zu behandeln und die Mitmenschen nicht hinab, sondern hinauf zu führen» – diese Grundsätze sind jetzt nicht nur ohne eine allgemeine Verbindlichkeit, sie werden sogar im selben Umfang verhöhnt und mißachtet, als Gehalt und Aufmachung von Blättern zur Hauptsache oder gar ausschließlich kommerziell bestimmt sind. Dabei läßt sich unmöglich mehr verkennen, daß der aus purem Profitstreben praktizierte

Opportunismus durchaus keine Besonderheit der als apolitisch deklarierten Massenpresse ist, sondern im Niedergang staatsbürgerlichen Verantwortungsbewußtseins bereits auch erhebliche Bereiche des legendären «Bannwaldes der Demokratie» befallen hat. Der Konzentrationsprozeß bezieht sich mithin nicht auf Blätter mit den nämlichen Vorstellungen ihres öffentlichen Auftrages; vielmehr bewirkt er Ausfälle, Fusionen und Machtanhäufungen von sehr verschiedenartiger Qualität und Bedeutung. Neben Zeitungen von unbestreitbarem politischem Rang verschwinden andere, die schon längst keinen öffentlichen Dienst mehr versahen.

## Verpackungsprobleme

Wie überall haben auch in der Schweiz Fernsehen und Radio mit ihren technisch bedingten Vorzügen des Tempos und der unmittelbaren Aktualität den wesentlichen Anteil am Konkurrenzdruck, unter dem vor allem die herkömmliche, der direkten Demokratie verpflichtete Orientierungs- und Meinungspresse leidet. Weil die Abende der Television gehören, fanden sich vor allem die Zeitungen in exponierten Wettbewerbssituationen genötigt, ihre Erscheinungszeiten zu ändern, was kostspielige Nacharbeit zur Folge hat. Zusammen mit dem Radio hat das Fernsehen aber auch die Beziehung der Bevölkerung zur Information verändert. Man schöpft nicht mehr, wie durch Generationen, aus dem abonnierten Blatte als der einzigen Quelle, sondern findet sich vor einem ausgedehnten Angebot. Zu konstatieren ist aber nicht nur ein quantitativer Wechsel, sondern auch eine Verlagerung von der bewußten und betonten Parteilichkeit zur nüchternen Benachrichtigung, von der Polemik zur proportionierten Diskussion auf der «Plattform». Sind Radio und Fernsehen durch ihre Monopolstellungen zum Versuch der objektiven Darstellung genötigt, so geht der nämliche Zug in der Presse darauf zurück, daß der aus dem 19. Jahrhundert überlieferte Parteienkampf nahezu kein Prestige mehr besitzt, Einseitigkeit und unbekümmerter Angriff aus weltanschaulichen Positionen mithin auch in der Publizistik der Vergangenheit angehören. Es war eine selbstverständliche Folge dieser Entwicklung, daß Unterschiede in der «Verpackung» der Information die schwindenden parteipolitischen Differenzen vielfach abzulösen begannen. Damit war aber auch der Boden für eine Boulevard- und Massenpresse vorbereitet, die in der Information ohne jede Einschränkung ein Verkaufsproblem erblickt.

## Wer kann was?

Indessen ist die Wahl- und Abstimmungsdemokratie schweizerischer Prägung auch weiterhin ohne eine dezentralisierte, staatsbürgerlich verpflichtete Presse nicht praktikierbar. Selbst lokale Radio- und Fernsehsendungen in großer Dichte vermöchten die Zeitungen in ihrer demokratischen Funktion nicht abzulösen. Ihre teils rasche, teils anschauliche Information ist zugleich flüchtig, und sie kann auch niemals den Umfang erreichen, der für eine Vielzahl von Sachentscheidungen unentbehrlich erscheint. Vernünftig ist allein eine den verschiedenen Informationsträgern angemessene Arbeitsteilung – die Erfüllung des Orientierungsauftrages also aus den verschiedenartigen Eigenschaften der einzelnen Massenmedien. Dabei fällt der Presse ganz selbstverständlich die Aufgabe zu, das durch Fernsehen und Radio geweckte Interesse aufzufangen und den ersten und rasch verfliegenden Hinweisen das sachlich Fundierte und in die Zusammenhänge Gerückte folgen zu lassen. Viel zu lange hat man in viel zu weiten Kreisen der Presse – und nicht nur der hiesigen – getan, als stehe man als öffentlicher Informationsträger noch immer allein. Aber große Konkurrenten verschwinden nicht, indem man sie ignoriert – und man tritt auch noch nicht in eine Partnerschaft mit ihnen, indem man ihre Programme abdruckt: Vielmehr ist Arbeitsteilung ein fortgesetztes Problem der Gestaltung nach den im Kontakt gewonnenen Einsichten.

## Nicht ob, sondern wie

Auch heute, in unverkennbar schwieriger Lage, heißt die Frage nicht, *ob* die Presse überlebe, sondern allein *wie*. Das will sagen: Wird es am Ende eines unerbittlichen Konkurrenz- und Existenzkampfes nur noch zentral und von kommerziellen Impulsen gesteuerte Zeitungsgruppen geben, die staatsbürgerliche Dienste nicht mehr als selbstverständliche Pflicht, sondern gerade noch im Rahmen ihrer wirtschaftlichen Interessen erfüllen? Oder vermögen sich neben einer als unpolitisch etikettierten Boulevardpresse und ihren Anpassern und Mitläufern im schweizerischen Zeitungswesen die staatsbürgerlich engagierten Blätter als Träger der ständigen regionalen und nationalen Berichterstattung und Auseinandersetzung zu halten? Dabei steht auch nicht mehr zur Diskussion, *ob* es zu weiteren Konzentrationen komme, sondern wiederum *wie*. So gerechtfertigt es

seinerzeit war, die Pressekonzentration am Exempel des Verlagshauses Ringier deutlich zu signalisieren und öffentlich zur Sprache zu bringen, so unverkennbar ist wiederum, daß die Zukunft der schweizerischen Presse noch von ganz andern Formen der Konzentration – von der unkritischen Benützung nivellierender Pressedienste bis zum Kopfblättersystem – abhängt. Es gibt nicht nur die Gefahr spektakulärer und damit immerhin für jedermann erkennbarer Zusammenballungen, sondern auch das Elend der schleichenden, mit verheerendem Qualitätsschwund verbundenen Zentrierung – dort nämlich, wo allein der kommerzielle Nutzen regiert.

